

Eine doppelte Herausforderung

Angewandte (Kulturpolitik-)Forschung im Zeitalter der digitalen Transformation



Foto: Roland Baege

Dr. Henning Mohr ist Leiter des Instituts für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V.

Im Kontext der digitalen gesellschaftlichen Transformation muss sich auch die angewandte Kulturpolitikforschung mit ihren Methoden und Zugängen weiterentwickeln. Die vermeintlich analoge Wirklichkeit wird zunehmend durch digital-technische (Re)-Produktionsweisen überformt, und es etablieren sich neue Austauschformen und soziale Zusammenhänge, die auf kurz oder lang auch die Wissenschaftswelt revolutionieren. Diese Ansicht vertraten die Expert*innen Prof. Dr. Martin Zierold (Hochschule für Musik und Theater Hamburg), Prof. Dr. Holger Simon (Sprecher NFDI4Culture), Dr. Tabea Golgath (Stiftung Niedersachsen) und Dr. Doreen Mölders (LWL-Museum für Archäologie) beim Digitalpanel der digitalen Sommerakademie zur Kulturpolitikforschung. Sie alle warnten in ihren Vorträgen davor, dass die aktuellen Trends im Kulturbereich noch nicht ausreichend berücksichtigt werden und wichtige Anpassungen in der Praxis nur bedingt erfolgen.

Das größte Problem im Kontext der digitalen Transformation ist der Verlust an eindeutigem Handlungswissen. Bei der Implementierung neuer digitaler Technologien und Verfahren kann nur bedingt auf Erfahrungen aus der Vergangenheit zurückgegriffen werden. Derartige Prozesse vollziehen sich nicht selten als experimentelle Suchbewegungen in Form eines iterativen Auslotens möglicher Potentiale oder Lösungen. Dieses hochreflexive Vorgehen entspricht damit kaum noch den routinetafeln Problemlösungen, die bisher zur Komplexitätsreduktion bestimmte Handlungsmuster reproduzieren und dafür notwendige Expertisen herausgebildet haben. Vielmehr braucht es verstärkt eine Art forschendes Praxisverständnis, das sich von bestehenden Vorgaben löst und in laborhaften räumlichen Kontexten unter Einbindung unterschiedlicher Expertisen an neuen Zugängen arbeitet. In diesen Zusammenhängen etabliert sich

ein inter- oder sogar transdisziplinäres Selbstverständnis, dass die bisherige Dominanz von Sparten-, Ressort- oder Abteilungslogiken aufbrechen lässt und neue Verknüpfungen auf der Suche nach kulturellen Potentialen entstehen lässt.

Diese Offenheit und Anschlussfähigkeit für neue Kompetenzen ist notwendig, da die Neuausrichtung die Einbindung von externen Expert*innen – etwa aus dem IT-Sektor – voraussetzt. Dadurch eröffnet sich auch ein neues Feld für die anwendungsorientierte (Kulturpolitik-)Forschung, die derartige Herangehensweisen forschend begleiten, durch Transferwissen bereichern und dabei neue Praxiskompetenzen für den Diskurs herausarbeiten kann. Diese Formen der Aktionsforschung sind in einigen Wissenschaftsbereichen zwar bereits verbreitet, im kulturnahen Sektor deutet sich indes nur langsam der längst überfällige Paradigmenwechsel an. Es muss selbstkritisch festgestellt werden, dass gerade die Kulturpolitikforschung ein wenig ausdifferenziertes und eher traditionell agierendes Feld ist, das sich zur Erkenntnisgenese und Selbstlegitimation am methodischen Kanon der Sozial- oder Kulturwissenschaften orientiert. In Bezug auf eine analytisch fundierte Ableitung steuerungsrelevanter Daten für das Politikfeld Kulturpolitik mag dieses Vorgehen richtig sein, gleichzeitig dürfen aktuelle gesellschaftliche Trends nicht vernachlässigt werden. Wie so oft mangelt es an politischer Unterstützung, Ressourcen und passenden Handlungskontexten.

Ein großes Defizit sind bundesweit fehlende Investitionen in den Aufbau digitaler Infrastrukturen, die damit verbundene Implementierung passender Technologien und die Vermittlung der Anwendungskompetenzen. Größere Impulse sind erst durch die NEUSTART-Förderungen als Reaktion auf den Lockdown während der Corona-



Krise möglich gewesen. Die Suche nach neuen digitalen Produktions- und Vermittlungsformaten führte auch zumindest teilweise zur Etablierung eines neuen Handlungsverständnisses und eines anderen Umgangs mit Wissen. In vielen digitalorientierten Förderprogrammen waren Kollaborationen und der Aufbau digitaler Expertisen ein Teil der Selbstverpflichtung. Dadurch eröffnen sich zukünftig vielleicht auch neue Modellprojekte für die Auseinandersetzung mit Prozessen der Kulturentwicklung und kulturpolitischen Weichenstellungen.

Die Expert*innen beim Digitalpanel der Sommerakademie waren sich einig darin, dass die angewandte Forschung vor einer doppelten Herausforderung steht: Sie muss ihre Zugänge an den Wandel anpassen, diesen aber auch gleichzeitig beobachten und als Ergebnisse für andere Akteur*innen sichtbar machen. Derzeit scheint es dafür dringend notwendig zu sein, die vielfach zirkulierende Transformationsdiagnose auszuformulieren und ein gemeinsam geteiltes Verständnis für Begriffe, Modelle, Methoden oder Darstellungsformen zu etablieren. Dies wird dadurch verkompliziert, dass sich durch die sich ausbreitenden Kultur(en) der Digitalität gerade eine Transformation des Wissens beobachten lässt, die massive Verschiebungen in der Wissenschaftswelt mit sich bringt. Zunehmend wird das zentrale Analyse- und Erkenntnismedium des „Texts“ durch den Umgang mit und die Verarbeitung von „Daten“ abgelöst, wodurch sich ganz andere Zugänge oder Muster der Forschungspraxis etablieren. Im Kulturbereich vollzieht sich

dieser Wandel allerdings sehr langsam, da die dafür notwendigen technisch-methodologischen Kompetenzen fehlen und es zusätzlich an zur Verfügung stehenden Datenmaterial mangelt. Daran anknüpfend ist es problematisch, dass oftmals die Fähigkeit bzw. Bereitschaft zur Datenerhebung zu wünschen übrig lässt ist und das existierende Material aus Datenschutzbedenken nicht flächendeckend offen zugänglich ist. Deshalb forderten die Expert*innen den Aufbau von Plattformen als zentrale Infrastrukturen, die von Forscher*innen für datenbezogene Projekte verwendet werden können.

Durch den Aufbau und die Stärkung digitaler Infrastrukturen könnte auch das Potential der Künstlichen Intelligenz als Form des Maschinenlernens und der Automatisierung bestimmter Produktions- oder Vermittlungsprozesse im Kulturbereich besser erforscht und fruchtbar gemacht werden. Sicherlich erfährt dieses Feld durch entsprechende Förderungen von Modellvorhaben gerade einen gewissen Hype. Gleichzeitig mangelt es aber noch an praxisorientierten und damit transferfähigen Erkenntnissen. In Bezug auf die anwendungsorientierte Kulturpolitikforschung gilt diese Diagnose eigentlich für die gesamte digitale Transformation. Zwar sind im Diskurs erste Anknüpfungspunkte für eine Weiterentwicklung kultureller Infrastrukturen und dafür notwendige kulturpolitische Weichenstellungen vorhanden. Allerdings werden diese nur unzureichend durch dezidierte Forschungsergebnisse untermauert. Entsprechende Vorhaben sollten daher auf den Weg gebracht werden. ■